



Christina Susanne Mullins und Professor Dr. Roland Stauber freuen sich mit den Aktiven der Stiftung über die Fördermittel. Foto: wita/Stotz

Es geht um Leben und Tod

FÖRDERPREIS Junge Wissenschaftler arbeiten an neuen Krebstherapien

Von
Ingeborg Salm-Bcost

MAINZ/WIESBADEN. Eine junge Frau steht vor einem aufmerksamen Publikum, sie spricht über Leben und Tod, sie spricht über spezielle „Killerzellen“, die Jagd auf versteckte Tumorzellen machen, sie erläutert eine neue Therapiemöglichkeit, die bei bisher hoffnungslosen Fällen Erfolg versprechend sein könnte. Im Hotel Nassauer Hof war das Kuratorium der Stiftung Tumorforschung Kopf-Hals zusammengekommen, um zwei Förderpreise von je 25 000 Euro zu vergeben. Diplom-Biologin Christina Susanne Mullins von der Uniklinik Rostock ist zusammen mit dem Mediziner Dr. Carl Friedrich Classen für ihre Arbeit ausgezeichnet worden. Professor Dr. Roland Stauber von der HNO-Klinik der Universitätsmedizin Mainz erhielt ebenfalls den Alexander-Karl-Preis. Er ist nach dem verstorbenen Autohaus-Chef Alexander Karl benannt, der eine Stiftung gegründet hatte.

Wenn Chemo- und Strahlentherapie sowie Operationen bei Hirntumoren versagen, bedeutet dies meist das Todesurteil für die Betroffenen. 16 000 Menschen erkranken jährlich in Deutschland an einem Tumor im Kopf-Hals-Bereich. Vorstandsmitglied Professor Dr. Wolf Mann (Universitätsklinik Mainz) nannte die Arbeiten der Rostocker Biologin mit ihrem Kollegen aus der Me-

dizin sowie das Langzeit-Projekt des Mainzer Spezialisten Stauber vielversprechend. Von mehreren Gutachtern sind laut Mann die eingereichten Studien geprüft worden.

Die von Mullins vorgestellte spezielle Impfbehandlung, die sogenannte dentrische Zellvakzine, könnte in Zukunft die Heilungsrate deutlich verbessern. Nach der Operation werden aus frisch gewonnenem bösartigem Gewebe Extrakte hergestellt, dann auf die dentrischen Zellen geladen und im Labor stimuliert. Nach einem festen Plan werden sie dem Kranken gespritzt, wodurch die „Killerzellen“ entstehen. Dieses Verfahren sei in Belgien bereits bei bestimmten Hirntumoren angewandt worden und habe zu einer Ein-Jahres-Überlebensrate von 90 Prozent geführt. Bei der üblichen Behandlung beträgt diese Rate nur 40 Prozent, klärte Professor Mann auf. Roland Stauber, Inhaber der Stiftungsprofessur der Tumorforschung in Mainz, hat „die Nadel im Heuhaufen gesucht“. Sein Team testete 17 000 chemische Substanzen in einem Spezialverfahren und filterte solche heraus, die sich als Krebstherapeutika eignen könnten. Bis zum Einsatz ist es noch ein langer Weg. Der Preis soll, sagt Stiftungsvorsitzender Richard Patzke, helfen, die Kluft zwischen Grundlagenforschung und klinischer Anbindung zu überbrücken.